

# Mansfelder Blätter.

---

Mitteilungen

des

Vereins für Geschichte und Altertümer  
der Grafschaft Mansfeld  
zu Eisleben.

---

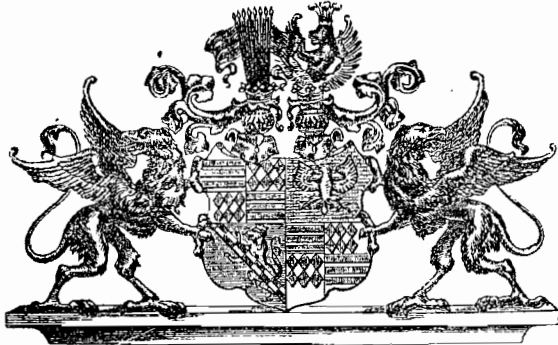
Herausgegeben

von

Prof. Dr. Hermann Größler.

---

Siebzehnter Jahrgang. 1903.



Eisleben, Selbstverlag des Vereins.

Druck von Ernst Schneider, Eisleben.

1903.

## Das Bürger-Denkmal zu Molmerschwende und seine Weihe am 26. Juli 1903.

Von E. Blümel, Mittelschullehrer in Eisleben.

(Mit einer Abbildung des Denkmals.)

Im Südosten der grünen Harzberge, wo sich dieselben nach Eisleben, Mansfeld und Pettstedt allmählich zu niedrigen Hügeln verflachen und nach und nach in die Ebene hinabsenken, liegt das Harzdörfchen Molmerschwende. Es breitet sich in einer Talmulde aus, welche von den das Leine- und Einetal scheidenden Höhenrücken umgeben wird. Der Ort liegt abseits wichtiger Verkehrsstraßen und kann nur nach mehrstündiger Wagenfahrt oder längerer Fußwanderung von den nächstliegenden Eisenbahn-Haltepunkten erreicht werden. Diese sind Mansfeld, Kiestedt, Sangerhausen, Ballenstedt und Harzgerode. Selbst die elektrische Kleinbahn im Mansfelder Bergrevier verbessert die Zugänglichkeit des durch den großen Dichternamen Bürger für allezeit geweihten Dorfes nur wenig. Von Stadt Mansfeld und Leimbach aus ist Molmerschwende noch immer recht weit entfernt. Unser Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. Otto Arendt hatte daher sehr recht, als er in der Sitzung des Preussischen Abgeordnetenhauses vom 2. Mai 1902 sagte: „In meinem Wahlbezirke ist der Dichter Gottfried Bürger geboren. Wenn er heute in seine Heimat zurückkäme, er würde nicht die mindeste Verkehrsveränderung seit dem 18. Jahrhundert vorfinden.“ Die Weltabgeschlossenheit hat Molmerschwende sein Gepräge als echtes Harzdörfchen bis heute belassen. Die etwa 500 Köpfe zählenden Einwohner betreiben nach Art ihrer Vorfahren fleißig und unverdrossen die Bewirtschaffung ihrer nicht allzu ergiebigen Ackerholle. Außerdem wird seit Alters, jedenfalls schon vor Bürgers Zeiten, die Korbflechterei als Gewerbe betrieben, mit deren Erzeugnissen ein ziemlich schwunghafter Handel im Gange ist. Der Hauptsache nach haben die Molmerschwender an Sprache, Sitten und Gebräuchen der Väter

treu festgehalten. Die Gegend, in welcher Bürgers Heimatsort liegt, ist keineswegs reizlos, besonders können einige Strecken und Punkte der benachbarten Täler der Eine, Leine und Wipper als liebliche und schöne Teile des Harzes gelten. Doch sind allerdings keine so großen Naturschönheiten vorhanden, daß sie geeignet wären, den großen Schwarm der Harzreisenden anzuziehen. Auch die Bedeutung des Dorfes als Geburtsort eines der bekanntesten und beliebtesten deutschen Dichter des 18. Jahrhunderts konnte bis in die neueste Zeit darin keinen Wandel schaffen, weil Bürgers Lebensbeschreiber meistens die Lage Molmerschwendes in recht unbestimmter Weise bezeichnet haben. O. Schröter-Dankerode schreibt über diesen Punkt sehr treffend: „Verschiedene Biographen schreiben, Bürgers Geburtsort liege „im Halberstädtischen“. Wer ihn aber in Halberstadts Nähe suchen wollte, der könnte ungefähr 40 km neben das Ziel treffen. Mit demselben Rechte könnte man die Lage des Ortes nach den Städten Nordhausen, Frankenhausen am Kyffhäuser, Cönnern a. d. S. und Staßfurt bestimmen; denn diese liegen ebenfalls 40 km weit von Bürgers Heimat nach allen vier Winden hin. Nicht viele wissen und nicht alle können wissen, daß mit dem „Halberstädtischen“ das verflorene Bistum Halberstadt gemeint ist, das bereits vor mehr als 300 Jahren, nämlich 1591, durch den in der Literaturgeschichte wohlbekanntesten Bischof Heinrich Julius von Braunschweig-Büneburg als „Fürstentum“ säkularisiert und beim Westfälischen Frieden 1648, also hundert Jahre vor Bürgers Geburt, dem Kurfürstentum Brandenburg, späterem Königreich Preußen, einverleibt wurde. Man muß die Zähigkeit bewundern, mit welcher diese veraltete Lagebezeichnung in viele, selbst neue Bürgerbiographien übernommen worden ist. Auch die „Herrschaft Falkenstein“ als Bürgers Heimat zu bezeichnen, wird immer mehr illusorisch, da die derzeitigen Rechtsnachfolger in dieser alten Harzgrafenschaft nicht mehr „regierend“ sind und ihnen nur das Recht geblieben ist, Schul- und Pfarrstellen zu besetzen.“

Heut' besitzt Molmerschwende eine Sehenswürdigkeit, welche in der Zukunft doch manchen Harzreisenden nach dem weltverlorenen Ortchen führen wird. Ein einfaches, aber schönes und würdiges Denkmal ist Gottfried August Bürger errichtet worden. Über die Entstehung dieses Gedenkzeichens sei in kurzen Worten berichtet.

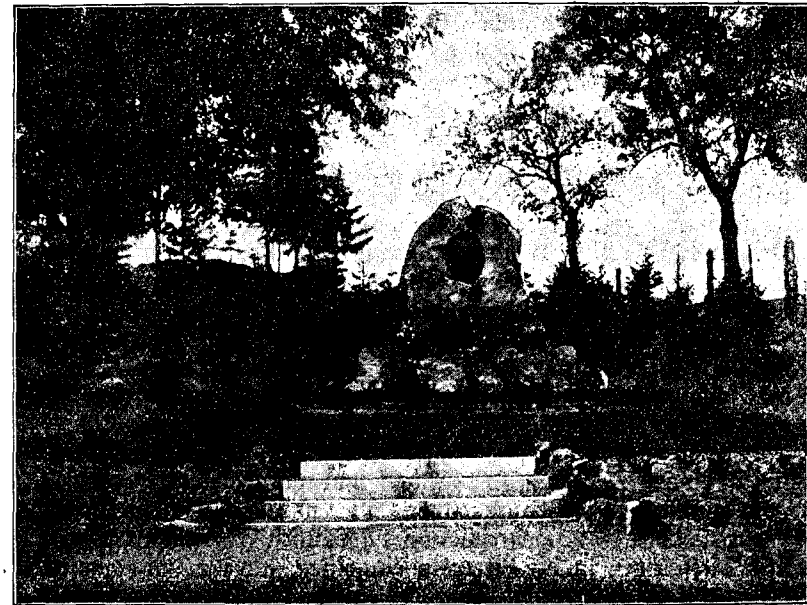
Angeregt durch den 100. Todestag des Dichters am 8. Juli 1894 nahm der derzeitige Pfarrer von Molmerschwende den Gedanken auf, dem unglücklichen aber so hochbegabten Dichter in seinem Geburtsorte ein, wenn auch bescheidenes, Denk-

1) Mansfelder Zeitung Nr. 173, 1903.

mal zu setzen. Es bildete sich auf seine Veranlassung hin ein Ortsausschuß, welcher die Denkmalsfrage zu lösen suchte. Bald darauf bildete sich, unabhängig von den örtlichen Bestrebungen, in Sangerhausen ein „Ausschuß zur Errichtung eines Bürger-Denkmal zu Molmerschwende am Harz“. Die Anregung ging von den Mitgliedern der dortigen „Literarischen Gesellschaft“ aus. Zunächst erschien die Denkmalsangelegenheit ziemlich ausichtslos; bis anfangs 1900 waren bei dem Sangerhäuser Ausschuß kaum 1000 Mark verfügbar, bei dem Ortsausschuß noch bedeutend weniger. Da fanden sich jedoch tatkräftige Förderer, besonders hat sich der schon erwähnte Vertreter der Mansfelder Kreise im Reichstage und Abgeordnetenhaus Dr. O. Arendt-Berlin eifrig der Angelegenheit angenommen und sie wesentlich unterstützt. Bald flossen die Mittel reichlicher und man konnte ernstlich an die Ausführung des Denkmals denken. Es wurde beschlossen, daß dasselbe aus einem über 3 m hohen erraticen Block, den die Umgebung von Sangerhausen lieferte, bestehen solle. Das mächtige Felsstück sollte nach Molmerschwende gebracht, dort an passender Stelle aufgerichtet und mit einem Medaillonbildnis des Dichters versehen werden. Die Überführung des „Bürgersteines“ gelang, wenn auch mit großen Schwierigkeiten. Es wurde ein sehr geeigneter Platz gefunden und entsprechend hergerichtet. Im Vordergrunde desselben liegt der Dorfteich; von ihm aus hebt sich der Denkmalsstandort ziemlich hoch empor, durch Wegeanlagen zugänglich, und von Steingruppen und Anpflanzungen sinnig umgeben. Eine alte kräftige Linde erhebt sich ein wenig höher zur Linken des Denkmalsblocks. Der einzige wenig zu dem lieblichen Bilde passende Punkt der Umgebung ist das nahe Dorf-Armenhaus.

Der wichtigste Teil des Denkmals, das Erzrelief mit dem Bilde des Dichters, wurde dem Berliner Künstler, Bildhauer Arnold Rünne zur Ausführung übertragen, dessen Entwurf den Sieg in dem ausgeschriebenen Wettbewerbe davon trug. Herr R. ist ein schon vielfach bewährter Meister der bildenden Künste. Von ihm rühren u. a. die Denkmäler Hoffmanns von Fallersleben in Corvey, Raiffeisens in Neuwied, Fürst Bismarcks in Moskau und Wilhelms des Großen in Gaternburg her. Seine Aufgabe war diesmal nicht leicht. Es galt, das Antlitz eines längst verstorbenen Dichters wiederzugeben, von dem zwar eine ganze Anzahl Bilder vorhanden sind, die jedoch aus verschiedenen Zeiten seines Lebens stammen und die Züge Bürgers höchst abweichend wiedergeben. In erster Linie nahm Herr R. das Fiorillosche Bürgerbild, das in Würzbachs Lebensbeschreibung in Kupferstich wiedergegeben ist, zum Vorbild, zog aber auch das Niepenhausensche Profilbild, das der Bürgerschen Gedicht-

ausgabe von 1789 im ersten Bande vorangestellt ist, sowie noch eine Anzahl anderer Stiche, Zeichnungen und Silhouetten, die den Dichter darstellen, zur Vergleichung heran. So schuf er ein sehr ansprechendes Abbild des Antlitzes des gefeierten Dichters, dem er ein Spruchband mit den Worten „Hoch klingt das Lied vom braven Mann!“ und ein Lorbeerreis am unteren Ende hinzufügte. Nach der Einlassung des Bronzereliefs in den auf einem Unterbau von Mauerwerk sich erhebenden erraticen Block, der zur Aufnahme desselben entsprechend behauen worden war, stand der Weihesfeier nichts mehr im Wege. Sie erfolgte am 26. Juli 1903.



Der Ehren- und Freudentag für Molmerschwende brach mit hellstrahlendem Sommerwetter heran. Vom klaren blauen Himmel strahlte die Sonne hernieder. Mit Ehrenpforten aus grünem Eichenlaub, Laub- und Blumengewinden und Fahnen war der Festplatz geziert. Ebenso zeigte der gesamte Ort schönen Festschmuck, besonders reich an dem Kirchlein und dem Pfarrhaus, dem fast unverändert gebliebenen Geburtshause Bürgers. Selbst die Nachbarorte bezeugten durch Aufziehen von Fahnen und Bannern ihre Teilnahme an der seltenen Feier. Von allen Seiten strömten die Festgäste in Molmerschwende zusammen. Leipzig, Zwickau, Göttingen, Magdeburg,

Aschersleben, Eisleben, Ballenstedt, Garzgerode, Mansfeld, Leimbach, ganz besonders zahlreich Quedlinburg und Sangerhausen, waren vertreten.

Im Grosse'schen Gasthause fand von 12 $\frac{1}{2}$  Uhr an ein Festmahl statt, an dem sich 70—80 Personen beteiligten. An Speise und Trank wurde gutes geboten. Namens des Orts- und Denkmal-Ausschusses begrüßte Revierförster Liebing in herzlichen Worten die Festgäste und forderte die Ortsbewohner zu einem Hoch auf die Besucher Wolmerschwendes auf. Der Ortsgeistliche Pastor Krahnert verlas mehrere während des Mahles eingelaufene Telegramme, so u. a. einen herzlichen Drahtgruß des ordentlichen Professors der Literatur an der Universität Leipzig Dr. Köster.

Gegen 3 Uhr begaben sich die Festteilnehmer in geschlossenem Zuge zum Denkmalsplatz. Voran schritten die Schulkinder, der Schützen- und Kriegerverein und eine Anzahl anmutige Ehrenjungfrauen, meist aus dem Festorte, einige aus dem benachbarten Pansfelde stammend, die Laubgewinde und Kränze zur Schmückung des Denkmals trugen. An der nun folgenden Entschuldigungsfeier nahmen u. a. teil Excellenz Graf v. d. Asseburg-Falkenstein nebst Gemahlin, Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. Arendt-Berlin, Landtagsabgeordneter Amtmann Reinicke-Leimbach, sowie Vertreter der Stadtbehörden von Sangerhausen, Mansfeld, Hettstedt und Ermsleben.

Mit einem musikalischen Willkommengruß, vom Wolmerschwender Männergesangverein trefflich vorgetragen, wurde die schöne und würdige Feier eingeleitet. Die Weiherede hielt Pastor Krahnert. Sie hatte folgenden Wortlaut:

„Wenn wir von dieser Stelle aus im Geiste den Blick ringsum in die Weite senden, so begegnet ihm manche Stätte, umweht vom Hauche hehrer Vergangenheit. Dort wurde Dr. Martin Luther geboren, dort lebte Heinrich von Morungen, die wohl kräftiger und vielseitiger in die Literatur eingriffen, als ihr Landsmann, dessen wir heute gedenken, doch der eine den Volkston, der andere das Minnelied mit ihm teilen. Dort grüßt die Stammburg Anhalt, wo Albrecht der Bär, der Begründer der brandenburgischen Macht, gewohnt, dort die stolze Feste Falkenstein, wo der Sachsenpiegel als einflußreichstes Rechtsbuch entstand, wo Luther gepredigt hat. Das liebliche Seltetal erinnert an die Dichter Klopstock und Gleim, beide mit dem Manne, dem unsere heutige Feier gilt, eng verbunden. So stehen wir durchaus auf historisch-literarischem Boden. Frühzeitig ist dieser Ort schon in den Urkunden genannt, als die Schwendung des Mahalmari, des Mannes, der in der Volksversammlung hochangesehen und berühmt ist. Seit altersher besteht hier die Sitte, daß um des Jahres Wende vom Turme herab die Glocken

ertönen, das neue Jahr einzuläuten. Es war die Wende des Jahres 1747/48, da begrüßten diese Glocken ein junges Leben, dazu berufen, dereinst einen Ehrenplatz in dem deutschen Dichtersaale einzunehmen, da wurde dem Pastor Bürger ein Sohn geboren, dessen Name dereinst weit genannt werden sollte.

Sein Leben ist eine fast ununterbrochene Kette von Prüfungen, Leiden, Entbehrungen, von unbefriedigten Wünschen und getäuschten Hoffnungen. In allen Lebenslagen, als Theologe, Jurist, Beamter, Landwirt und Professor, ward er verfolgt von dem Fluche des verfehlten Berufs. Unaufhörlich rüttelte er an seinen Fesseln, ohne sie je auf die Dauer sprengen zu können. Mit genialen Anlagen ausgestattet, war es ihm doch nicht möglich, sie unter wenigstens erträglichen Verhältnissen zu verwerten. Von Charakter herzensgut, heiter und fröhlich, edelmütig, nie nachtragend und vergeltend, was ihm zugefügt, fremden Schmerz lebhaft mitempfindend, von derb-natürlichem, kindlich-liebenswürdigem Temperament, nach Kräften zu helfen suchend; aber doch charakterlich schwach, ohne dauerndes Pflichtgefühl, die Lebensstellung genügend auszufüllen, ohne jeglichen sittlichen Halt, jedem sinnlichen Reiz, jeder Versuchung schnell unterliegend, unbesonnen in seinen Unternehmungen, unpraktisch und weltungewandt: so hat er gelitten durch fremde, wie durch eigene Schuld; doch was er gefehlt, er hat es reichlich gebüßt.

Was wir aber heute in ihm feiern wollen, das ist der Dichter. Als Dichter von Gottes Gnaden hat er unvergängliche Werke geschaffen. In der Zeit, da die deutsche Poesie tief darniederlag, Fremdes nachäffend, ist er der Pfadfinder neuer Wege geworden. Ein deutscher Volksdichter wollte er werden, und wahrlich, er hat das hohe Ziel erreicht. Der Volksballade eigentlicher Schöpfer ist er geworden; hier ist er ein unübertroffener Meister geworden. Natur und Volkstümlichkeit sind die Grundforderungen seiner Poesie. — In einzigartiger Weise verstand er es, Inhalt und Form zu verbinden, den Gedanken den passenden Ausdruck zu verleihen. Wie hat er diese Grundforderungen der Natürlichkeit und Volkstümlichkeit, die so lange aus der Literatur verschwunden waren, wieder zu Ehren gebracht und zu verkörpern gewußt, vor allem in seiner alle seine übrigen Dichtungen überragenden großen Ballade „Lenore“. Töne, wie sie Bürger hier anschlug, waren bis dahin in Deutschland nicht vernommen worden; und die Begeisterung, welche die „Lenore“ entfesselte, erscheint uns daher vollkommen begreiflich. Kein Wunder, wenn sich der Dichter im Fluge die Herzen des deutschen Volkes eroberte und sich darin einen Platz sicherte, den er auch heute noch unbestritten behauptet. Balladen, die denselben Geist atmen, „Der wilde

Jäger“, „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain“, „Der Raubgraf“, aus der Erinnerung seiner Heimat hervorgewachsen, „Die Weiber von Weinsberg“, „Der Kaiser und der Abt“, „Graurock und Pilgerin“, sind längst Gemeingut des Volkes geworden. Und wem klingen nicht in seinem Herzen noch die Worte „Hoch klingt das Lied vom braven Mann!“, die der Künstler auf dem Relief seines Denkmals verewigt hat. Wie fesselt uns das „Lied von Treue“ und „Die Ruh“. Und welche Tiefe der Empfindung, tadellose Formvollendung und seltene Gewalt der Sprache spiegeln sich in seinen Liebesliedern, in denen es ihn bald zu glühender Begeisterung, bald zu ergreifenden Klagen zieht. Himmelhoch jauchzend und zu Tode betäubt!

Was Bürger der deutschen Literatur war und ist, darf nicht ungewürdigt bleiben. Der Schöpfer der Ballade, der unmittelbare Empfindung, größte Kraft und Stimmung in hinreißendem Ausdruck verkörpert, der reizvollste Form in melodischem Flusse gibt, der Lyriker, der voll in seinen Gedichten sein Herzensleben spiegelt, wird immer populär bleiben. Und was hätte Bürger unserem Volke werden können, wenn ein freundlicheres Geschick ihm gelacht hätte, wenn er sich, wie der Dichter soll, stets in Adlershöhen über seinen Zeitgenossen gehalten, anstatt auf Erden mit ihnen zu wandeln.

Es war kein geringerer Dichter, als sein Zeitgenosse Herder, der von ihm sagte: „Bürgers Leben ist in seinen Gedichten; diese blühen als Blumen auf seinem Grabe; weiter bedarf er, dem in seinem Leben Brot versagt ward, keines steinernen Denkmals.“ Herbe Bitterkeit spricht aus den Worten Herders, dessen neue Lehren von der Poesie neben Goethe kein anderer so in Fleisch und Blut umgesetzt hat, wie Bürger, der in seiner letzten Lebenszeit dem Hunger preisgegeben war. Was aber Herder als überflüssig erschien, das gilt uns als eine Pflicht pietätvoller Dankbarkeit. Denn was dem Manne das Leben nur halb gewährt, soll ganz die Nachwelt geben. Wohl ist er unsterblich in seinen Werken. Aber es gibt auch so manche Unsterblichkeit, die mit der Zeit recht sterblich geworden und dringend der Wiederbelebung bedarf. Der Atem der Vergänglichkeit hat den blinkenden Schild des Ruhmes blind und rostig gehaucht. Die dankbare Nachwelt polzt ihn wieder blank, so daß sein Glanz für ein weiteres halbes oder ganzes Jahrhundert zu dauern vermag; eine sterbliche Unsterblichkeit, die nur mit Mühe dem völligen Tode entgeht, ist auch die Gottfried August Bürgers. Nur ein verschwindend geringer Bruchteil seines Lebens und Schaffens ist lebendig in unserer Erinnerung geblieben. Das Vergessen schwebt mit schwerfälligem Flügel schlag über Bürger und seinen Werken. Allerdings Schöpfungen,

wie die genannten, können nicht vergessen werden, sie sind ewig. Aber andererseits sind sie so sehr Gemeingut des Volkes geworden, daß sie fast aufgehört haben, des Dichters Eigentum zu sein. Mehr und mehr verflüchtigt sich hier unser Bewußtsein der Persönlichkeit dahinter, und es kann ein Tag kommen, da die Balladen namenlos im Volke weiter leben. Und doch stand Bürger einst beherrschend im Vordergrunde seiner Zeit, die ein gut Stück ihrer Bestrebungen in ihm verkörpert sah. Vor allem aber war Bürger hier seinen Zeitgenossen nicht nur der Dichter seiner Balladen, sondern auch der Schöpfer seiner übrigen Werke, die heute nur noch der Literatursforscher kennt.

Seit nahe einem Jahrzehnt schmückt eine Büste die lange vergessene Grabstätte des Dichters in Göttingen, der Stadt seiner Freuden, aber auch seiner bittersten Leiden. An seinem hundertjährigen Todestage ward ihm dies Erinnerungszeichen gewidmet. Und heute sind wir um einen schlichten Denkstein versammelt, geweiht dem Manne, der hier ins Leben trat, hier seine Kindheit verlebte, den von hier aus die Engel der Heimat und Dichtkunst durchs Leben begleitet, den wir in wahrhaft poetischem Sinne einen Volksdichter nennen dürfen und der als solcher nicht in seiner Zeit steht, nicht ihr allein angehört, sondern wie ein Geist aus einer höheren Welt über seinen sterblichen Zeitgenossen schwebt. Ein Stein der Erinnerung möge er sein, den er verdient als Dichter, trotz allem, was die Mit- und Nachwelt an Anklagen gegen ihn erhoben hat, den er verdient wegen seiner Herzensgüte, die er sich trotz aller Bitterkeit gewahrt hat.“

Lehrer Becker-Königerode sprach hierauf mit kraftvoller Stimme und warmgefühlten Ausdruck folgendes vom Verfasser dieses Aufsatzes geschaffene Weihegedicht:

„Weitbreitet, dichtbelaubet prangt der deutsche Dichterwald,  
Seine hochgewölbten Hallen holder Liederklang durchhallt.  
Ragend glänzen mächt'ge Wipfel, streben auf aus grünem Meer,  
Baden sich im Sonnenschimmer lichtumflutet stolz und hehr.  
Wer von ferne blickt herüber auf den Hain, dem stellt sich dar  
Nur der prächt'gen Riesenstämme auserwählte kleine Schar;  
Was sich unter ihren Kronen schließt zu innigem Verein,  
Scheint ihm eine wirre Masse ohne Form und Reiz zu sein.  
Aber wer mit forscherblicken durch den Wald den Pfad sich kiert,  
Findet viele and're Bäume, denen Lob und Ehr' gebührt.  
Manche findet er, geschaffen aufzustreben kühn und stark;  
Sturm und Blitz hat sie betroffen, Krankheit zehrt an ihrem Mark.  
Hier an dieser Stätte denken wir an einen deutschen Mann,  
Der, beseelt von Dichterfeuer, strebte hohe Ziele an.  
Eine Eiche konnt' er werden, stolz, wie eine jemals war  
In dem deutschen Liederhaine, Fürst der heim'schen Sängerschar.  
Wehmüt'z zieht durch unsre Herzen, von Erinnerung durchbebt;  
Schwere, trübe Erdentage unser Bürger hat durchlebt;  
Lorbeerkrauz ward Dornenkrone, Ruhm und Lob verklang gar bald,

In der Blüte seiner Jahre rafft' ihn hin des Tods Gewalt.  
Heißes Blut und Leidenschaften waren sein Verhängnis schwer,  
Doch die größten Kummerlasten wälzte ihm das Schicksal her.  
Gut und edel tief im Kerne, deutsch und christlich war sein Geist,  
In den Perlen seiner Lieder sich sein Seelenadel weist.

Wie aus der Ruinen Schutte Rosen blühen reich und voll,  
So dem wunden Dichterherzen reich ein Liederschatz entquoll.  
Manches Kleinod hat gegeben Bürger unserm Volke hin,  
Das für alle Folgezeiten bleibet herrlicher Gewinn!  
Düsterprächt'ig durch die Lande sein Lenoren-Sang erschallt,  
Altem Sagenschatz entsprossen wirkt er noch mit Sturmgewalt.  
Von des wilden Jägers Wüten, den des Himmels Rache schlug,  
Wußt' ergreifend er zu schildern: Jagdgetös' und Geisterzug.  
Zu des braven Mannes Ehren, hohem Sinn im Bauernkleid  
Hat er freudig seiner Dichtung vollsten, schönsten Kranz geweiht.  
Wie Frau Magdalis getröstet ward in bitt'rer Kummersnot,  
Hat er treulich fromm berichtet, wie's sein gutes Herz gebot.  
Launig wußt' er uns zu melden von Hans Bendig' schlauer Art  
Und vom Raubgraf in dem Käfig uns durch ihn auch Kunde ward.  
Weinsbergs treue Weiber preisen konnte er in munt'rem Lied,  
Ob ihm auch durch Schicksals Tücke schweres Leid der Sang beschied.  
Seiner Kindheit Freundin Schicksal, rührend stellt sein Sang es dar,  
Um die Taubenhainer Schöne neigte sich manch' Augenpaar.  
Manches süße Liedchen tönet noch in unserm Volk entlang,  
Lebte fort, ob man vergessen, daß es unser Bürger sang.

Wahrlich, er hat sich gestiftet Ungedenken hoch und her,  
Das, so lange deutsch wir bleiben, wird vergehen nimmermehr.  
Um den Dank ihm zu bezeugen, den wir unser'm Dichter weih'n,  
Ward hier liebevoll errichtet dieses schlichte Mal von Stein.  
Seine Züge soll es zeigen, seinen Namen tragen fort;  
Bis in fernste Folgezeiten bleib' geheiligt dieser Ort!  
Rühmend seien sie gepriesen, die erfolgreich angestrebt,  
Daß in seinem Heimatsdörfchen Bürger's Denkmal sich erhebt.  
Sie befolgten, tief durchdrungen von des Dichters hohem Wert,  
Jene alte weise Mahnung: Edel ist, wer Edles ehrt!  
Und nun sinke, Hülle, nieder, tritt hervor an's Tageslicht,  
Sängerdenkstein, Künde allen: Wir vergessen deiner nicht!  
Mag man stolz're Namen preisen in dem deutschen Sängertum:  
Bürger bleibt des Volkes Liebling, seiner Heimat Freund'  
und Ruhm!"

Hierauf fiel die Hülle des Denkmals. Eine Verwandte des gefeierten Dichters, Fräulein Mathilde Eckardt, legte im Namen des Goethe-Vereins Zwickau einen prachtvollen Kranz vor demselben nieder. Der Schöpfer des Kunstwerks, Bildhauer Künne, übergab dasselbe dem Denkmal-Ausschuß, in dessen Namen Bürgermeister Schnitzer-Sangerhausen, nachdem vorher das Festlied „Lied von der Heimat“ gesungen worden war, das Denkmal mit einer Ansprache, die den gefeierten Dichter begeistert pries, der Gemeinde Molmerschwende als Eigentum überwies. Als Vertreter der Bewohnerschaft des

Dorfes übernahm Schöppe Bürger<sup>1)</sup> das schöne Erinnerungszeichen und versprach, daß Molmerschwendes Bewohnerschaft dasselbe allezeit ehren und treu hüten wolle. Bürger's „Feldjägerlied“, vom Männergesangverein Molmerschwende unter kundiger Leitung des Ortslehrers Schnell gesungen, machte den Beschluß der eigentlichen Weißebehandlung.

Es folgte nunmehr der Festzug durch die Dorfstraße zur Kirche und dem Pfarrhaus. Voraus fuhr Se. Excellenz Graf v. d. Asseburg und Gemahlin in offenem Wagen. Dann folgten das Musikkorps, die 22 Ehrenjungfrauen mit weiß-hellblauen<sup>2)</sup> Schärpen, die Denkmals-Ausschüsse, der Krieger- und Schützenverein mit ihren Fahnen, die Schuljugend und die übrigen Teilnehmer. Vor dem Pfarrhofe nahm man Aufstellung. Das Haus, in dem der Dichter seine ersten zwölf Lebensjahre zubrachte (1747—1759), ist, abgesehen davon, daß das frühere Strohdach im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts einem Ziegeldache weichen mußte, sowie von einigen Veränderungen im Innern, noch dasselbe schlichte, trauliche Nest, das es zu der Zeit war, als der pflegmatische Pastor Bürger in seinen Räumen waltete und sein Söhnchen, ohne mit größeren geistigen Anstrengungen behelligt zu werden, heranwuchs. Die nach der Dorfseite zugewandte Giebelseite schmückt eine Gedenktafel mit folgender Inschrift:

Zum Andenken an  
Gottfried August Bürger,  
geb. 31. Dezbr. 1747 in diesem Hause.  
Gewidmet von der  
Literar. Gesellschaft Sangerhausen  
13. 6. 1897.

Lehrer Schröder-Dankerode hielt an der von Erinnerung geweihten Stätte folgende Ansprache:

„Hier an dieser Stätte denken  
Wir an einen deutschen Mann,  
Der, beseelt von Dichterfeuer,  
Strebt hohe Ziele an.“

So klang es vorhin aus dem Gedichte zur Weiße des jüngsten Bürgerdenkmals uns entgegen, und so dürfen wir jetzt mit größerem Recht wiederholen; stehen wir doch an dem ältesten Bürgerdenkmal, an dem Geburtshause des größten deutschen Balladendichters, dessen vielbewegtes Leben selbst eine

<sup>1)</sup> Der Name Bürger ist in Molmerschwende und Umgegend noch ziemlich häufig zu finden; auch natürliche dichterische Anlage wird manchem neueren Träger des berühmten Namens nachgerühmt. Schöppe Bürger hatte auch seine Antwort in Reime gekleidet.

<sup>2)</sup> Farben der Grasschaft Falkenstein.

große düstere Ballade war. Wie könnten wir einer ehrfurchtsvollen Rührung, einer andächtigen Stimmung wehren, hier, wo Gottfried Bürger das Licht der Welt erblickte; hier, wo er die ersten Träume seiner Kindheit träumte; hier, wo sein reichbegabtes Dichtergemüt seine ersten Anregungen empfing; hier, wo er den würzigen Duft seiner Heimatscholle einsog; hier, wo er die ersten Laute seiner Muttersprache stammeln lernte, deren Meister und Beherrscher er später wurde; an dieser Stätte, hier, „wo der Knabe fröhlich aufgeblüht, wo tausend Freudenspiren ihn umgeben, wo alle Quellen ihm und Bäume leben“. Und wenn auch Bürgers Erziehung hier im Vaterhause recht viel zu wünschen übrig ließ, so soll dies doch nicht gesagt sein, um die Eltern zu beschuldigen, sondern vielmehr um den Sohn zu entschuldigen wegen mancher Fehler, die auf Rechnung seiner mangelhaften Erziehung zu setzen sind.

Eins freilich kann man dem Dichter nicht verzeihen, und auch das soll in dieser Weihstunde nicht unerwähnt bleiben zur Aufklärung für den Nichteingeweihten. Drüben an der Reliefplatte des Denkmals haben wir soeben gelesen: Gottfr. Aug. Bürger, 1743—1794“, während hier auf der frischbekränzten Gedenktafel der 31. Dezember 1747 als Geburtstag des Dichters verzeichnet steht. Dieser Widerspruch beruht auf einer dichterischen Freiheit, die sich Bürger genommen hat. Die urkundliche Eintragung des 31. Dezembers 1747 ins hiesige Geburts- und Taufregister ist um so glaubhafter, als sie vom eigenen Vater des Dichters, dem derzeitigen Ortspfarrer von Molmerschwende, herrührt. Dagegen behauptete der Dichter seinem ersten Lebensbeschreiber Althof gegenüber, er sei in der ersten Stunde des Jahres 1748 geboren, unter den Gefängen, mit denen man nach alter Sitte das angekommene neue Jahr zu begrüßen pflegte. Auch in einem Bruchstück gebliebenen Gedichte singt er in etwas renommistischem Tone:

„Hebe hoch das Haupt empor,  
Jahr, das mich geboren;  
Denn von vielen tausenden  
Bist du auserkoren.  
Rein und lieblich wie der Most,  
Der am Rhein gegoren,  
Edlen Achtundvierziger  
Hast du auch geboren.

In demselben Gedichte heißt es dann weiter:

„Meiner Kindheit Wiege stand  
Nicht in Wschersleben,  
Aber fragt in Halberstadt  
Oder forschet eben,  
Wo nicht weit von Quedlinburg

Molmerswende gelegen;  
Dort belehrt euch jedes Kind  
Von den nächsten Stegen.“

Darin liegt eine zweite dichterische Freiheit, die sich Bürger mit dem Namen seines Geburtsortes erlaubte. Es sei hier als ausgemachte Tatsache hingestellt, daß der Ort von jeher Molmerschwende geheißen hat und daß diese Form einzig und allein berechtigt ist, während Molmerswende eine widersinnige Entstellung ist. Wenn Bürger hier nicht geboren wäre, würde niemand gewagt haben, den Namen seines Geburtsortes zu ändern, aber gerade durch Schuld des Dichters und seiner Lebensbeschreiber ist diese falsche Schriftform in unzählige Bücher übergegangen und wahrscheinlich dürfte sie daraus nie ganz verschwinden, in demal gegen gewisse Sachen selbst Götter vergeblich kämpfen. Bürger selbst latinisierte zuweilen seinen Namen und denjenigen seines Heimatsortes. So steht er in dem Schulalbum der Wschersleber Stadtschule unterm Jahre 1759 als Godofredus Augustus Burgerus Molmerswenda. Aber Bürgers erster Lebensbeschreiber Althof schießt doch den Vogel ab, wenn er den Dichter in Molmerswende geboren werden und nach Pansfelde zum Unterricht gehen läßt. Eine Verwechslung mit Bürgers späterem Wohnorte Wöllmershausen lag aber auch gar zu nahe! Alle späteren Bürger-Lebensbeschreiber schreiben unbedenklich Molmerswende nach, bis endlich Heinrich Bröhle, gleich Bürger Pfarrerssohn aus Molmerschwende, neben der falschen Form auch die richtige bringt. Sein Großvater Hobohm, wie sein Vater, der als Wunderkind, wie als Kirchenhistoriker gleich bekannte Heinr. Andreas Bröhle, der bereits als Zwanzigjähriger Pfarrherr von Molmerschwende wurde und alle übrigen Ortsgeistlichen bis zu dem 1821 beginnendem Interregnum schrieben noch richtig Molmerschwende. Nach der hirtlosen Zeit, während welcher Molmerschwende als Tochtergemeinde zu dem benachbarten Pansfelde gehörte, bekam es 1827 in Konrad Drude wieder einen eigenen Geistlichen und einen eifrigen „Weltverbesserer“. Wie zu seiner Zeit das trauliche Strohdach, unter dem Bürger die ersten Träume seiner Kindheit geträumt hatte, einem profaischen Ziegeldache weichen mußte, so war Drude auch der erste Ortspfarrer, welcher der widersinnigen Namensform Molmerswende, wie sie ja in allen Bürger-Lebensbeschreibungen stand, Tor und Tür öffnete. Die Ortseingewesenen sträubten sich zwar lange gegen diese Neuerung, wie die Separationsakten aus dem Jahre 1856 beweisen, aber schließlich haben sie doch ihre bessere Überzeugung dem „heiligen Bureauftratus“ untertänigt zum Opfer dargebracht. Durch diesen wunderlichen Heiligen ist also Molmerswende die amtliche Schreibweise geworden. Im

Vertrauen auf diesen starken Bundesgenossen fordert man mutig das zwanzigste Jahrhundert in die Schranken und selbst „Chidher dem ewig Jungen“ würde man mit überlegenem Lächeln be-  
richten:

„So hieß er ewig, dieser Ort,  
Und wird so heißen immerfort.“

Man ist sogar so weit gegangen, zu behaupten, der Ort verdanke den Wenden seinen Namen. Sollten sich wirklich einmal Wenden in eine Gegend verirrt haben, in der nichts zu holen war? Für den Geschichtskundigen ist Süßitz im Mansfelder Seekreise als der am weitesten gegen den Harz vorgehobene slawische Posten bekannt. Ebenföwenig, wie von dem Volksstamme der Wenden ist der Ortsname herzuleiten von dem Zeitwort wenden, sondern vielmehr von schwenden, d. h. verschwinden machen. Demnach haben wir uns unter den zahlreichen Harzortschaften auf schwende (in der Nähe von Molmerschwende liegen auch Schwenda, Schwiederfchwende, Hiltenschwende, Braunschwende und sogar ein Schwendeberg und ein Schwendebach) und denjenigen auf rode Siedelungen zu denken, die auf durch Schwendung oder Rodung des Waldes entstandenen Blößen angelegt wurden. Wer also fürder unsern Bürger nicht als ein Molmerschwender, sondern als ein Molmerswender Kind bezeichnet, der tut unserer Sprache Gewalt an. Wir lassen es uns schon gefallen, Bürger trotz seines Sprüchleins: „Auf Gott vertrau, arbeite brav und leb' genau!“ als einen Verschwender hinzustellen, aber ein Verswender — nein, nein, das war er nicht! Ich möchte alle verehrten Festteilnehmer und insbesondere die Vertreter der Presse bitten, sich die Wiederherstellung und Verbreitung der richtigen Namensform Molmerschwende doch recht angelegen sein zu lassen.

Die soeben gemachten kleinen Einwendungen gegen zwei dichterische Freiheiten, die sich unser Bürger nimmt, können uns natürlich nicht hindern, ihm die Ehre zu geben, die ihm gebührt und die ihm lange versagt worden ist. Wenn er einmal gefungen hat:

„Von der Wiege bis zu meinem Grabe  
Ist ein wohlverfungnes Vorbeerreis

Meine Ehr' und meine ganze Habe“,  
so können wir nunmehr feststellen, daß er das wohlverdiente Vorbeerreis endlich erhalten hat und daß es treu aufgehoben ist dort an seinem Denkmal. Und sollte noch jemand unter uns sein, der da meint, wegen des Menschen Bürger den Dichter Bürger nicht achten zu dürfen, der wolle doch bedenken, daß unser Dichter für seine Fehlstritte schwer, schwer hat büßen müssen, und daß es — nach dem Urteile meines nun verstorbenen väterlichen Freundes Bröhle — geradezu eines solchen

Opfers bedurfte, wenn die volkstümlich-naturalistische Poesie Anerkennung finden sollte. In diesem Sinne können wir einstimmen in den Schluß des Bürgerfchen Schwankenliedes:

„Nun sei, o Gott, dem Armen gnädig!  
Laß aller Schuld ihn los und ledig!  
Laß nie in andern Flammen ihn,  
Als Flammen seiner Liebe glühn!“

Verlassen wir diese Stätte, die für immer dadurch ge-  
weiht ist, daß ein großer Mann sie betrat, nicht, ohne ein Körnchen Salzes mit hinweggenommen zu haben. Unser verehrter Festdichter, Herr Blümel, hat einen Spruch Bürgerfcher Lebensweisheit, die dem Schwager Postillon im „Raubgraf“ in den Mund gelegt ist, weiter ausgesponnen zu einem Fest-  
liede, dessen Text Sie alle in Händen haben. Wir singen es jetzt gemeinschaftlich nach den Klängen der Musik.“

Die Versammlung stimmte nunmehr nach der Melodie „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“ das bezeichnete Lied an:

Auf Gott vertrau, sei ihm ergeben,  
Nimm gläubig hin, was er verhängt,  
Dann wirst Du einst sein Lob erheben,  
Wenn sich dein Lauf zum Ende lenkt.

Arbeite brav in Deinem Stande  
Und tue treulich Deine Pflicht,  
Dann blüht Dir Heil im Vaterlande,  
Den Redlichen verläßt Gott nicht.

Und leb' genau nach deutscher Sitte,  
Meid' Üppigkeit und eit'len Tand,  
Weil' gern in hied'rer Männer Mitte  
Und ehr' und schirm' das Vaterland.

So halte fest an Bürgers Lehre  
Und weise Wahn und Irrtum fort,  
Fleiß, Mäßigung und Glauben ehre,  
Dann folgt der Segen hier und dort.

Nach Beendigung des Gesanges bewegte sich der Festzug nach dem vor dem Orte auf aussichtsreicher Anhöhe schön gelegenen Festplatz, wo schöngeschmückte Zelte die zahlreichen Festteilnehmer aufnahmen. Den Mittelpunkt der nun beginnenden Nachfeier bildete die Festrede des Leipziger Schriftstellers Dr. Riemann, des geistvolle, sehr eingehende Ausführungen im Auszuge mitgeteilt werden sollen. Der Rede des Dr. R. ging der sehr schöne Vortrag eines Festgedichts, dessen Verfasser Professor Dr. Regel-Halle ist, durch Fräulein Müller-Bansfelde voraus. Es möge im Wortlaut folgen:



„Im selben Jahre, als der junge Göthe  
Mit seinem „Götz“ das Drama auferweckt,  
Da führte Bürgers Sang die Morgenröte  
Des Volksgefanges herauf, den er entdeckt.

Wie Herder sich in Shakespeare ganz versenkte,  
So grub Lenorens Sängler in dem Schacht  
Der englischen Ballade, die er schenkte  
Dem deutschen Volk in seiner eig'nen Tracht.

Die Volksballade ist ihm ganz zu eigen;  
Er steht als Geisterbaum im Dichtermwald,  
Es rauscht geheimnisvoll in seinen Zweigen,  
Gespensterhaftes Wesen ihn umwallt.

Die wilde Jagd erbrausend in den Lüften,  
Das Schauerliche ist sein Element,  
Der Tote steigt aus seines Grabes Grüften  
Und folgt der Dichterstimme, die er kennt.

Im tollen Ritt rast dahin der Ritter,  
Der seine Liebe vor Verfolgung schützt;  
Der edle Ketter naht im Ungewitter  
Und teilt die Woge, die den Rahn umspritzt.

Im Pilgerkleid klopft an die Klosterpforte  
Die Treue, die den Liebenden beweint,  
Sie hört entzückt des Graurocks Trostesworte,  
Mit dem ein neues Leben sie vereint.

Es schildert der Dichter in rührenden Weisen  
Der Armen Mut und Vertrauen auf Gott,  
Der stets sich erbarmet der Witwen und Waisen,  
Mit der Ruh bescheret das tägliche Brot.

Wie schelmisch schildert in köstlichem Schwanke  
Des Dichters Geist in dem einfachen Mann  
Den Mutterwitz, der sprengt die Schranke,  
Die Menschenankung ihm aufgetan.

So hat der Dichter eingegraben  
Sich tief in seines Volkes Herz,  
Und doch sind viele schöne Gaben  
Berkümmert ihm in Weh und Schmerz.

Auf Rosen war er nicht gebettet,  
Die Kindheit selbst war voller Schmerz,  
Aus Kummer und aus Not gerettet  
Hat oft ihn nur sein Dichterherz.

Und hat er vieles auch verschuldet  
In zügelloser Leidenschaft,  
So hat er maßlos ausgeduldet,  
Was eig'ne, fremde Schuld geschaffet.

Des Mitleids Tränen muß erwecken  
Des armen Bürgers hart Geschick;  
Des Volksgefanges Palmen stecken  
Ihm alle auf mit nassem Blick.

Der Dr. Riemann'sche Vortrag, der an geeigneten Stellen durch die Deklamation von Bürgerschen Gedichten („Mein Dörfchen“, „Lenore“, „Der wilde Jäger“ und „Das Lied vom braven Mann“), ausgeführt von Lehrern von Molmerschwende und Umgegend, unterbrochen ward, bezeichnete Bürger als einen der größten, aber zugleich als den unglücklichsten deutschen Dichter. Seine Eltern besaßen nicht die Eigenschaften, die zu einer musterhaften Erziehung ihres Sohnes nötig gewesen wären. Dem Knaben wurden einerseits Beschäftigung mit Gesangbuchliedern, andererseits das von ihm gern aufgesuchte Grausen der Einsamkeit und der Dämmerung und Dunkelheit die ersten Quellen der Poesie. Der Schauer der Gespensterfurcht ist von ihm wirklich empfunden worden, daher weiß er ihn wahr und überzeugend darzustellen. Der Vortragende beleuchtet eingehend die Bedeutung des Aufenthalts des Dichters in Aschersleben, Halle und Göttingen für seine poetische Entwicklung und zeigte, daß bis etwa zum Jahre 1771 Bürger noch keineswegs hervorragende Leistungen aufzuweisen hatte. Er kam nicht über Verdeutschungen und Nachbildungen ausländischer Dichtungen, flache Berserzählungen und elegante Ländeleien hinaus, besaß aber schon große Sprachgewalt und poetische Erkenntnis. Während seiner amtlichen Tätigkeit in Altengleichen, die von Anfang an ihm Verdruß und Bitterkeiten aller Art brachte, entwickelte er sich zum Volksdichter. Anfangs vergriff er sich und verfiel in den Bänkelsängerton, dann aber trat er plötzlich als vollendeter Meister hervor. Wohl erkannte er den Unterschied zwischen dem Naturdichter aus dem Volk und dem auf höherer Warte stehenden Dichter für das Volk. Ein solcher wollte er werden und ist es auch geworden. In geistvoller Weise erörterte der Vortragende das volkstümliche Element in Bürgers Balladen nach der inhaltlichen und formalen Seite. Dann ging er auf die Entstehung der „Lenore“ und die Vorzüge dieses besten Werkes Bürgers, das ihn mit einem Schlage berühmt machte, näher ein. Der fast gleichzeitig entstandene „Raubgraf“ fällt sehr gegen das Meisterstück des Dichters ab. Kurz wurden nun die traurigen Eheverhältnisse des Dichters, die leidenschaftlichen Verirrungen desselben, deren Zeugnis die „Molly-

Lieder“ sind, sowie die Vernachlässigung seiner Amtsgeschäfte erwähnt. Bürger begann als Mensch und als Beamter zu verkommen, aber noch nicht als Dichter. Noch konnte er unsterbliche Werke schaffen. Nach englischem Vorbild entstand „Bruder Graurock und die Pilgerin“ und 1778 ward der „Wilde Jäger“ vollendet, dessen Stoff der Harzer Heimat entstammt. Bei Wolmerfchwende zeigte man damals das Grab des wilden Jägermeisters Hans von Hackelberg. Weiterhin kamen andere Perlen Bürgerischer Dichtung, so „Das Lied vom braven Mann“, „Der Kaiser und der Abt“, „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain“ und „Die Kuh“ zur Besprechung. Die zunehmende Verschlechterung seiner Finanzen, besonders durch die verfehlte Pachtung des Gutes Appenrode herbeigeführt, zwangen Bürger, den Schwerpunkt seiner Tätigkeit des raschen Gelderwerbes wegen auf das Gebiet der Übersetzungen zu verlegen. Der Tod seiner schwergeprüften Gattin, die Übersiedelung nach Göttingen und die dortigen Arbeiten und Kämpfe, das kurze Glück an „Mollys“ Seite wurden dann erörtert. Goethes kühl abweisende Haltung, des jungen A. W. Schlegels Freundschaft, die musterhafte Übertragung der Münchhausen-Geschichten fanden Erwähnung, worauf höchst eingehend und anschaulich das Doppelunglück, das Bürgers Leben und Wirken für immer vergiften sollte, behandelt ward. Die unglückselige Ehe mit dem „Schwabenmädchen“ Elise Hahn war ein verhängnisvoller Gefühlssirtum des Dichters, die ungerechte Rezension seiner Werke durch Schiller ein unverdienter Schicksalsschlag. Gerade weil Bürger Schillers Größe erkannte und anerkannte, traf ihn die vernichtende Aburteilung über seinen stets hochgehaltenen Dichterberuf mit tödlicher Gewalt. Geistig gebrochen und in tiefstem Elend schied er aus der Welt; er hat sich, buchstäblich gesagt, aus derselben heraushungern müssen.

Zum Schluß seines Vortrages sagte Dr. Riemann mörtlich:

„Und nun fragen wir uns noch einmal: Was verdanken wir Bürger? Seine Verdienste auf sprachlichem Gebiete sind sehr groß; darauf habe ich nur kurz hindeuten können. Die Sprache, die wir heute sprechen und schreiben, entstammt dem Ende des 18. Jahrhunderts und Bürger ist stark an ihrer Schöpfung beteiligt. Ein Heer von Nachahmern trug seine Formen und Wendungen in alle Welt und machte sie zum unverlierbaren Gut der Allgemeinheit.

Auf literarischem Gebiete hat er vorbereitend und erfüllend gewirkt. Vorbereitend in der Metrik, wie in der Übersetzung Homers und Shakespeares. Aber seine Balladen, seine Mollylieder, ja auch einzelne seiner Epigramme tragen selbst das Siegel klassischer Vollendung. Welch' eine Torheit wäre es,

die „Lenore“ als die Vorstufe der „Braut von Korinth“ Goethes aufzufassen! Bürgers Balladen sind in seinem eigenen Stile geschrieben, den kein anderer treffen, noch weniger übertreffen konnte. Die „Lenore“ allein sichert ihm auf ewige Zeiten einen Platz unter den größten und volkstümlichsten Dichtern der deutschen Nation!“

Die Nachfeier brachte noch manches gute Wort, manches frohe Lied zu Gehör. Eine ganz besonders schöne und ergreifende Ansprache hielt im Laufe des Abends noch Pastor Nuthorn aus Bissingen bei Hannover. Die späte Stunde mahnte die auswärtigen Festteilnehmer zur Heimkehr, während ihnen die Richter des Festplatzes noch lange den Abschiedsgruß boten. Musik und froher Reigen lönten von dem Hügel hinab und der gefeierte Dichter, der ja fröhliches Volksleben so oft gepriesen hat, würde seine Freude gehabt haben, wenn er den munteren Nachwuchs seiner Dorfgefährten in harmloser, heiterer Feststimmung gesehen hätte.

Die Kosten des Denkmals belaufen sich insgesamt auf rund 3300 Mark. Für diese gewiß mäßige Summe ist ein wirklich schönes und würdiges Denkzeichen des größten Dichters, dessen Wiege im Mansfelder Lande stand — das ist Bürger, wenn man von dem frühverstorbenen Freiherrn von Hardenberg, gen. Novalis, absieht —, geschaffen worden. Ehre und Dank allen, die das schöne Werk zu seiner Vollendung geführt haben!